Vom Mehrwert eines interreligiösen Dialogs auf Augenhöhe

Autor(en): **Hafner-Al Jabaji, Amira / Strahm, Doris**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **107 (2013)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-697089

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Amira Hafner-Al Jabaji und Doris Strahm

Vom Mehrwert eines interreligiösen Dialogs auf Augenhöhe

«Wann feiern eigentlich Juden und Muslime Weihnachten?» – Solch falsche Vorstellungen über die Religion der Anderen haben wohl nur wenige Menschen in unserer Gesellschaft. Und doch: Nicht hinterfragte Annahmen, mangelndes Wissen über die anderen Religionen und gegenseitige Vorurteile erschweren das Zusammenleben in einer religiös und kulturell vielfältig gewordenen Gesellschaft. Und nicht nur dies: Selbst Menschen, die sich seit langem im interreligiösen Dialog betätigen, machen die Erfahrung, dass interreligiöse Verständigung – trotz guter Absichten – oft misslingt, dass es immer wieder zu Irritationen kommt. Ja, es scheint, dass Irritationen zum interreligiösen Dialog gehören wie das Amen in der Kirche, in der Synagoge und auch in der Moschee!

Sieben Frauen des «Interreligiösen Think-Tanks» geben mit einem neuen Leitfaden ihre Erfahrungen im interreligiösen Dialog weiter.

Im interreligiösen Dialog gibt es auf allen Seiten Irritationen und sie sind sogar ziemlich gerecht verteilt. Diese Irritationen erzeugen Abnutzungserscheinungen, und Frustrationen über das Ausbleiben nachhaltiger und sichtbarer Erfolge nehmen zu.

Insbesondere bei religiösen Minderheiten ist sogar eine Tendenz zum Rückzug aus dem Dialog festzustellen. Sie monieren: Es gehe nicht vorwärts. Es würden die stets selben Fragen und Themen auf die stets selbe Art und Weise beackert, ohne dass je eine Ernte eingefahren werden könne. Zudem sei das gesellschaftliche und politische Klima überaus rau geworden. Die Flut negativer Berichterstattung schwemme die Saat aller positiven Bemühungen immer wieder weg, sodass nichts wirklich wachsen könne. Man bezichtigt sich gegenseitig mehr oder weniger offen des fehlenden Respekts, der fehlenden Offenheit, des fehlenden Vertrauens und somit letztlich des fehlenden Willens zum Dialog.

Aufgeben ist keine Option!

Auch wir Frauen vom Interreligiösen Think-Tank (www.interrelthinktank.ch) haben – unabhängig voneinander – oft ähnlich frustrierende Erfahrungen gemacht. Doch Aufgeben ist keine Option! Weder für uns als Individuen noch als Teile dieser Gesellschaft, die wir mittragen und die wir positiv mitgestalten wollen. So haben wir an einer unserer Sitzungen entschieden, unsere Erfahrungen zu reflektieren, die negativen Muster zu analysieren, zu diesen eine konstruktive Alternative zu entwickeln und insbesondere auch gelingende Dialogsituationen zu benennen – kurzum: ein Arbeitsinstrument zu schaffen, das Dialogwilligen hilft, Stolpersteine im interreligiösen Dialog zu erkennen beziehungsweise sie möglichst zu vermeiden. Damit war die Idee eines «Leitfadens für den interreligiösen Dialog» geboren, in den wir die Lernergebnisse, die wir als

jüdische, christliche und muslimische Frauen in unserer langjährigen Dialogarbeit gesammelt haben, einfliessen lassen wollten.

Dialogleitlinien

Unser Anliegen war, andere Menschen an unseren Erfahrungen und Erkenntnissen aus interreligiösen Dialogsituationen teilhaben zu lassen. Nebst einem ersten Teil mit einigen grundlegenden Gedanken zum interreligiösen Dialog und seinem aktuellen gesellschaftlichen Kontext, werden im Hauptteil des Leitfadens – anhand von konkreten Beispielen aus unserer eigenen Dialogpraxis – häufige «Fettnäpfchen» im interreligiösen Dialog benannt und gezeigt, wie wir diesen aus dem Weg gehen können. Als Leitstruktur dienten uns Dialogleitlinien, die zum Teil bereits vorliegen, die wir aber durch zusätzliche, eigene ergänzt haben. Zu jeder Leitlinie beschreiben wir ein konkretes Beispiel aus unserer Praxis, das wir erläutern und theoretisch reflektieren. Und eine Checkliste im Anhang will helfen, bereits bei der Planung von Dialogveranstaltungen die relevanten Aspekte zu beachten.

Amira Hafner-Al Jabaji (3.v.r.) ist Islamwissenschaftlerin und Publizistin, Mitgründerin und Präsidentin des Interreligiösen Think-Tank.

Doris Strahm (3.v.l.) ist feministische Theologin und Publizistin, Mitgründerin und Vizepräsidentin des Interreligiösen Think-Tank.

Der Leitfaden (A5-Broschüre, 70 Seiten) kann für Fr. 18.– (zuzüglich Versandkosten) bestellt werden bei: info@interrelthink-tank.ch

Über einen Zeitraum von eineinhalb Jahren haben wir in einem intensiven und komplexen Arbeitsprozess zu siebt – zwei Jüdinnen, drei Christinnen und zwei Musliminnen – einen Text erarbeitet und verfasst, hinter dem jede von uns stehen kann! Jede Frau steuerte den einen oder anderen ausformulierten Gedanken textlich bei, beschrieb ein oder mehrere Beispiele. So gingen die Texte per E-Mail hin und her, wurden gegenseitig kommentiert und allenfalls auch verändert. Jede brachte ihre Perspektiven und Erfahrungen ein, trug zu Inhalt und Struktur des Leitfadens bei, und Doris Strahm formte als Redaktorin des Büchleins aus all den verschiedenen Zutaten schlussendlich das Endprodukt.

Natürlich gab es im ganzen Prozess immer wieder auch Auseinandersetzungen über einige Aussagen oder kritische Gedanken zur Tonalität der Texte und zur Ausgewogenheit der Beispiele. So wuchs das Ganze zwar langsam, gärte, ging auf, wurde nochmals durchgeknetet und wuchs weiter, wuchs zusammen – echt interreligiös und wirklich gemeinsam.

Ob unser Leitfaden zu «einem unabdingbaren Arbeitsinstrument, einem Standardwerk für TheologInnen und SeelsorgerInnen sowie für Leitungsgremien aller Religionen und Konfessionen in unserem immer multikultureller und damit auch multireligiöser werdenden Land» wird, wie es uns der jüdische Laudator Michel Bollag an der Vernissage vom 6. November wünschte, wissen wir noch nicht. Sicher aber zeigt er uns und hoffentlich vielen anderen auf, wie viel Mehrwert in einem Produkt für den interreligiösen Dialog steckt, wenn es von Beginn weg wirklich interreligiös konzipiert und gemeinsam erarbeitet wird und gleichermassen Erfahrungen von Angehörigen der Mehrheits- wie auch der Minderheitenreligionen wiedergibt. ●